

Jeder Zehnte im Sport diskriminiert

Studie der Kölner Sporthochschule über sexuelle Gewalt und homophobe Ausgrenzung

VON MARIA GAMBINO

Als der Profifußballer Thomas Hitzlsberger 2014 sein Coming-Out in der Öffentlichkeit hatte, war seine Profikarriere schon zu Ende. Ganz bewusst hatte er diesen Zeitpunkt gewählt, um sich als Schwuler zu outen: Schließlich stimmt das Klischee des „weichen, homosexuellen Mannes“ nicht mit dem Bild des männlichen, ehrgeizigen Profisportlers überein. Die Fans hätten es ihm nicht leicht gemacht.

Wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen kämpfen auch im organisierten Sport Betroffene mit Stereotypen bis hin zu Feindseligkeiten. Die Deutsche Sporthochschule Köln hat im Rahmen einer Studie nun rund 2800 Menschen in Deutschland und anderen europäischen Ländern, die als Trainerinnen, Freiwillige oder Teilnehmer tätig sind, nach ihren Erfahrungen befragt.

„Das Ziel der Forschung bestand darin, die im organisierten Sport vorherrschenden Geschlechternormen und -stereotypen zu ermitteln und ihre Auswirkungen auf Diskriminierungserfahrungen und den Ausschluss von Mädchen, Frauen und LGBT+ Personen im Breitensport zu verstehen“, heißt es in einer Mitteilung der Hochschule.

Im Breitensport verbreitet

Ein zentrales Ergebnis der Studie war laut Spoho, dass 77 bis 84 Prozent der Befragten bejahen, dass es im Sport Einstellungen und Verhaltensweisen gebe, die lesbische/bisexuelle Frauen, schwule/bisexuelle Männer sowie trans-/inter-/nicht-binäre Personen benachteiligen.

Während Fortschritte bei der Gleichstellung der Geschlechter erzielt worden seien (79 Prozent), setzten sich deutlich weniger Sportorganisationen für eine Gleichstellung im Kontext der sexuellen Orientierung (56 Prozent) und der Geschlechtsidentität (43 Prozent) ein. Weniger als die Hälfte verwen-



1. FC Köln wirbt für die Vielfalt. (Archivbild) Foto: Herbert Bucco

eine inklusive Sprache (40 Prozent) oder Berichte von einer im Verein verankerten Antidiskriminierungspolitik (40 Prozent) oder einer Antidiskriminierungsstelle (25 Prozent). Im letzten Jahr seien die Befragten Zeugen von sexistischer (46 Prozent), homofeindlicher (28 Prozent) und transfeindlicher Sprache (16 Prozent) bei ihren sportlichen Aktivitäten gewesen. Etwa zehn Prozent der Befragten erlebten persönlich negative Vorfälle in ihren Hauptsportarten, darunter sexistische und homofeindliche Äußerungen, ungerechte Behandlung und sogar körperliche Gewalt.

Die Studie ist Teil des von der EU kofinanzierten Projektes „SGS – Sport for all Genders and Sexualities“, mit dem Ziel, eine inklusive Sportkultur für alle Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität im europäischen Breitensport zu fördern.

RADIO KÖLN

„Guten Morgen Köln“ von 6 bis 10 mit Daniel Wallroth: Wohnzimmerkonzerte, eine Reise nach Las Vegas, signierte Fußballtrikots oder Meet&Greets mit Stars – Die große Lichtblicke-Auktion 2023 startet



Der Brunnen in der Schildergasse bot am Samstag einen ungewohnten Anblick.

Foto: Uwe Weiser

133 Paar Schuhe als Zeichen

Aktionstag am Orange Day – Initiativen machen auf Gewalt gegen Frauen aufmerksam

VON CLEMENS SCHMINKE

Einen ungewohnten Anblick bot am Samstagnachmittag der Brunnen in der Schildergasse. 133 orangefarbene Schuhpaare standen um ihn herum.

Außerdem waren Bänke von derselben Farbe aufgestellt, auf deren Rückenlehnen diese Botschaften standen: „Kein Platz für häusliche Gewalt“ und „Kein Platz für sexuelle Belästigung“. Anlass der Installation, zu der ein Info-Stand gehörte, war der Internationale Tag gegen Gewalt an Frauen – weltweit bekannt als Orange Day.

Die Kölner Orange Days sind ein Kooperationsprojekt des städtischen Amtes für Gleichstellung von Frauen und Männern, des Arbeitskreises „Gegen Gewalt an Frauen“ und der Kölner Frauenservice-Clubs von „Zonta International“ und „Soroptimist International“.

„Wann setzt Du ein Zeichen?“, lautete das Motto der Aktion. Die 133 Schuhpaare standen symbolisch für die 133 Frauen, die dem Bundeskriminalamt zufolge 2022 in Deutschland von ihrem Partner oder früheren Lebensgefährten getötet wurden. Das seien 20 mehr als im Vorjahr, sagte Petra Engel, kommissarische Gleichstellungsbeauftragte der Stadt. „Jedes dieser Schuhpaare steht für ein unermessliches Leid. Und die traurige Realität ist, dass es einen deutlichen Anstieg

der gewalttätigen Attacken gegen Frauen gibt.“

Statistisch gesehen erlebe mindestens jede vierte Frau einmal in ihrem Leben Gewalt in der Partnerschaft. Täglich fielen 569 Personen häuslicher Gewalt zum Opfer, darunter 469 Frauen. Oftmals werde ihnen auch noch die Schuld gegeben. Wichtig sei, den Frauen zuzu-

„Jedes dieser Schuhpaare steht für ein unermessliches Leid. Traurige Realität ist, dass es einen deutlichen Anstieg der gewalttätigen Attacken gegen Frauen gibt

Petra Engel, Gleichstellungsbeauftragte

hören „und vor allen Dingen, dass wir ihnen glauben“. Die Männer, die Gewalt ausüben, seien „Straftäter, nicht die Frauen“. Gewalt gehe aber auch von Familienangehörigen, Freunden und anderen Männern aus, so Engel. „Diese Gewalt ist fest in unseren patriarchalen Strukturen verankert und darf nicht hingenommen werden.“

„Wir müssen das Thema weiter enttabuisieren“, sagte Margret Schnetgöke von der Beratungsstelle

„FrauenLeben“, die dem Arbeitskreis „Gegen Gewalt an Frauen“ angehört. Der Beratungsbedarf wegen sexueller oder häuslicher Gewalt sei schon immer hoch gewesen. Und das „Dunkelfeld“ sei groß, weil viele Opfer sich nicht trauen würden, zur Beratung zu gehen. Das Problem häuslicher Gewalt ziehe sich, „durch alle Gesellschaftsschichten“, betonte Gudrun Sievers-Flügel von Soroptimist International Köln. Große Bedeutung komme der Aufklärung und Prävention zu.

Der Serviceclub verteilte Flyer mit Informationen dazu, wie sich „Anzeichen einer toxischen Beziehung erkennen“ lassen. Zu den Mitgliedern des Arbeitskreises gehört auch das Kölner „Kompetenzzentrum Selbstbestimmtes Leben“. Dessen Projektleiterin Eva Konieczny machte besonders auf die Gewalt an Frauen mit Behinderung aufmerksam. Musikalisch begleitet wurde die Aktion in der City von Martina Augl und Martin Thiedeke.

Als Zeichen der Solidarität wurden etliche Gebäude in Köln orange beleuchtet, von der Lanxess-Arena über das Rhein-Energie-Stadion und die Kreissparkasse und bis hin zur Sporthochschule. Zu den weiteren Veranstaltungen der Orange Days in Köln zählt unter anderem die Wanderausstellung „Wir schweigen nicht“, die etwa patriarchale Gewalt, Zwangsheirat, Kinderehen und

weibliche Genitalverstümmelung thematisiert und noch bis zum 5. Dezember im Bürgerhaus Stollwerck zu sehen ist.

Für den Samstagabend hatte „Lila in Köln“, ein Bündnis autonomer Frauenprojekte, zum Protestmarsch gegen „die allgegenwärtige geschlechtsspezifische Gewalt“ und für „das Recht auf ein gewaltfreies, gleichberechtigtes, freies und selbstbestimmtes Leben“ aufgerufen. Unter dem Motto „Wir nehmen uns die Nacht“ zogen ein paar Hundert Menschen vom Hans-Böckler-Platz zum Breslauer Platz. „Gewalt gegen Frauen ist so alt wie das Patriarchat“, sagte bei der Auftaktkundgebung eine Frau vom „Offenen feministischen Treffen“ und kritisierte zum Beispiel die Prostitution: „Freier sind Täter, und Frauen sind keine Ware!“ Es gelte, Patriarchat und Kapitalismus zugleich zu bekämpfen.

Eine Vertreterin der Informations- und Beratungsstelle „Agira“ wandte sich mit scharfen Worten gegen die aktuelle Asylpolitik in Deutschland und der EU. Eine Rednerin, die für den Iranisch-Deutschen Frauenverein sprach, prangerte die katastrophale Lage der Frauen im Iran an, und die Menge skandierte den Slogan „Frau, Leben, Freiheit.“ Um die Situation von Frauen in Kriegs- und Krisengebieten ging es auf der Abschlusskundgebung.

Textilfilter an der VHS für bessere Luftqualität

Pilotprojekt an der vielbefahrenen Cäcilienstraße könnte Vorbild für andere Städte sein

VON BÉLA HARDEKOPF

Die Stadt plant, an der Fassade der Volkshochschule (VHS) am Neumarkt textile Luftfilter anzubringen. Damit sollen gesundheits- und umweltschädliche Stickstoffe gefiltert und in unschädliche Nitrate umgewandelt werden. Die große Textilfassade soll voraussichtlich Ende März 2024 an der Nordseite der Volkshochschule an der viel befahrenen Cäcilienstraße angebracht werden.

Stickoxid in Nitrat umwandeln

Der Filter besteht aus zwei bedruckten Membranflächen von jeweils acht mal 20 Metern Größe und ist mit Messtechnik ausgestattet. Ein Jahr lang soll die Luftqualität vor und hinter den Membranen gemessen werden, um die luftreinigende Leistung der Filter auszuwerten und zu dokumentieren.

Die Membranen selbst sind aus recycelten Materialien hergestellt und können durch eine spezielle Beschichtung die Umwandlung von Stickoxiden zu Nitrat anregen, welches wiederum als Nährstoff für die städtischen Grünflächen dienen

kann. Über die filternde Wirkung hinaus könne die Textilfassade auch den Energieverbrauch der VHS reduzieren. Sie schränke die Sonneneinstrahlung in die Innenräume deutlich ein, wodurch diese weniger gekühlt werden müssten. Der Blick von innen nach außen soll dabei – ähnlich wie bei bedruckten Fensterscheiben von Bussen – weiterhin gut möglich sein.

Das Umweltprojekt wird in Zusammenarbeit mit der Stiftung „Lebendige Stadt“ und dem Unternehmen Schüco umgesetzt. Schüco finanziere dabei die Herstellung und Montage der Membran mit etwa 250 000 Euro. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ stelle 100 000 Euro für die Messungen zur Verfügung. Der Beitrag der Stadt Köln bestehe darin, die Nutzung der Fassadenfläche zu

ermöglichen sowie die anfallenden Gebühren von 20 000 Euro zu erstatten. Oberbürgermeisterin Henriette Reker sagte dazu, der Gesundheitsschutz der Kölnerinnen und Kölner habe höchste Priorität. „Daher setzen wir bereits eine Vielzahl von Maßnahmen um, damit die Luftqualität in unserer Stadt verbessert wird.“ Über die Planungen an der Volkshochschule Köln führt sie aus: „Im Rahmen eines Pilotprojektes mit der Stiftung »Lebendige Stadt« und dem Unternehmen Schüco untersuchen wir nun in der dicht befahrenen Innenstadt, inwieweit auch textile Luftfilter Schadstoffe reduzieren können.“

Blaupause liefern

Der Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung „Lebendige Stadt“, Alexander Otto, sieht in der Luftverschmutzung in Europa die größte Umweltbedrohung für die Gesundheit. Vor allem die Städte seien da in der Verantwortung. Deshalb wolle die Stiftung „eine innovative und einfach nachzuziehende Blaupause liefern, wie verschmutzte Luft durch einen Fassadenfilter von Stickoxiden gereinigt werden kann“, so Otto.



An der Fassade der VHS sollen textile Luftfilter zur Verbesserung der Luftqualität angebracht werden. Foto: Stadt Köln

Workshops über Antisemitismus

Seit dem Angriff der Hamas auf Israel haben Mitarbeitende der Stadt Redebedarf zum Thema

VON JANNE AHRENHOLD

„Wenn einem Antisemitismus begegnet, muss man reagieren. Das kann nicht stehen gelassen werden“, sagt Patrick Fels von der Fachstelle gegen Antisemitismus der Stadt Köln. Doch um zu reagieren, braucht es Vorwissen. Was bedeutet Antisemitismus, woher kommt die Feindlichkeit Juden gegenüber und wie gehe ich damit um? Seit dem Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober und dem andauernden Kriegesgeschehen in Nahost rücken diese Fragen wieder vermehrt ins Bewusstsein, auch unter den Mitarbeitenden der Stadt. Zwei Workshop-Termine im November zum Thema Antisemitismus waren innerhalb weniger Stunden ausgebucht. Weitere Bildungsangebote sollen im nächsten Jahr folgen.

Der drastische Anstieg antisemitischer Vorfälle begründet den Redebedarf: Die Fachstelle gegen Antisemitismus der Stadt Köln, die auch als Meldestelle fungiert, dokumentierte in dem Monat nach Kriegsbeginn 33 jüdenfeindliche Taten, so viele wie noch nie zuvor. „Jüdische Institutionen in Köln sind Angriffspunkte. Sie waren schon immer gefährdet und sind es jetzt noch mehr.“ Dafür will Fels sensibilisieren: „Köln ist nicht ausschließlich der Ort für Respekt und Akzeptanz, so wie es gerne gesagt wird.“

Das zeigt auch der Austausch beim Workshop. Viele städtische Mitarbeitende bekommen jüdenfeindliche Vorfälle aber eher indirekt mit, zum Beispiel, wenn sie antisemitische Graffiti entfernen lassen. Einige wenige erleben es aber auch ganz unmittelbar, etwa als Lehrkraft auf dem Schulhof. „Du Jude“ wird dort als Schimpfwort benutzt. Meistens entscheide der Einzelfall über den Umgang mit derartigen Äußerungen. „Haltung zeigen“ sei bei diskriminierendem Verhalten aber immer angemessen, das ergibt die Diskussion im Seminarraum des NS-Dokumentationszentrums, an das die Fachstelle für Antisemitismus angesiedelt ist. Es ist ein symbolträchtiger Ort für einen Workshop dieser Art. Von 1955 bis 1945 war das El-De-Gebäude Am Appellhofplatz Sitz der Geheimen Staatspolizei. Die Deportation von Jüdinnen und Juden in Ghettos und



Patrick Fels von der Fachstelle gegen Antisemitismus Foto: Ahrenhold

Vernichtungslager wurde von hier organisiert. Heute ist die Gedenkstätte ein Ort der Aufklärung.

Diese ist auch den Mitarbeitenden der Stadt wichtig. In erster Linie geht es darum, den Kern des Konflikts zu verstehen. Auch kritische Fragen sind erlaubt. Am Arbeitsplatz und zwischen Kollegen sei das häufig schwierig, sagen die Teilnehmenden. Auch aus diesem Grund will die Fachstelle gegen Antisemitismus nach der jüngsten Eskalation des Nahost-Konflikts stärker auftreten als zuvor. „Als Teil der Stadt möchten wir darauf aufmerksam machen, dass es uns gibt, dass Mitarbeitende Vorfälle melden können und dass der Austausch zum Thema Antisemitismus wichtig ist“, so Fels.

Die Arbeit der Fachstelle, die in die Bereiche Dokumentation, Beratung und Bildung unterteilt ist, richtet sich auch an alle anderen Bürgerinnen und Bürger Kölns. Seminarangebote zum Thema Antisemitismus bietet zudem die Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit an.